

Überleben im Holocaust - Memoiren von Kindern und Jugendlichen (2)

Felicitas Dobra

Einführung

Nachdem im ersten Teil¹ auf den Unterschied zwischen Tagebüchern und Memoiren, die Entstehung und die Beweggründe zum Schreiben von Memoiren und deren Stil eingegangen wurde, wird im vorliegenden Aufsatz über Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Inhalt der Memoiren gesprochen werden. Dies soll nicht zum Selbstzweck geschehen, sondern um aufzuzeigen, dass der Holocaust trotz lokaler Unterschiede in der Ausführung die Entwicklung einer grausamen Idee, nämlich der von den Nazis so genannten „Endlösung der Judenfrage“ ist, an deren Realisierung sich Tausende von Helfern und Helfershelfern beteiligt haben. Es soll auch stellvertretend anhand der vorgestellten Memoiren aufgezeigt werden, dass die Opfer sich gewehrt haben und eben nicht passiv die ihnen von den Nazis aufgezwungene Rolle angenommen haben. Die Entwicklung der Autoren nach der Befreiung und einige ihrer Schlussfolgerungen sollen den Aufsatz beschließen.

Da gerade für Holocaust Überlebende Namen und Herkunft eine wichtige Rolle spielen, sei anfangs eine Liste der im Aufsatz behandelten Memoirenautoren, welche deren Vornamen, Familiennamen, Geburtsdaten und -orte enthält, vorangestellt. Im Aufsatz wird aus Platzgründen nur auf die Nachnamen der Autoren verwiesen:

1. Birger, Trudi (geb. Trudi Simon, 1927 in Frankfurt/ Main, Deutschland)
2. Bitton-Jackson, Livia (geb. Elvira Friedländer, 1931 in Samorin, (damals Ungarn, heute Slowakei)
3. Eichengreen, Lucille (geb. Cecilia Landau, 1923 in Hamburg, Deutschland)
4. Elias, Ruth (geb. Ruth Huppert, 1923 in Ostrava, Tschechoslowakei, heute Slowakei)

¹ Dobra, Felicitas (2005), S. 17 - 44.

5. Erben, Eva (geb. Eva Löwidt, 1931 in Prag, Tschechoslowakei, heute Tschechien)
6. Faber, David (geb. 1926 in Nowy Sacz, Polen)
7. Hart-Moxon, Kitty (geb. Kitty Felix, 1928 in Bielsko, Polen)
8. Heilman, Anna (geb. Anna Wajcblum, 1928 in Warschau, Polen)
9. Kertész, Imre (geb. 1929 in Budapest, Ungarn)
10. Kornreich-Gelissen, Rena (geb. 1920 in Tylicz, Polen)
11. Lasker-Wallfisch, Anita (geb. 1925 in Breslau, damals Deutschland, heute Wrocław, Polen)
12. Leitner, Isabella (geb. Katz, 1931 in Kisvarda, Ungarn)
13. Ligocka, Roma (geb. Liebling, 1938 in Kraków, Polen)
14. Magyar-Isaakson, Judit (geb. 1923 in Kaposvár, Ungarn)
15. Müller-Madej, Stella (geb. 1930 in Kraków, Polen)
16. Rabinovici, Schoschana (geb. Wexler, 1932 in Paris, Frankreich, ab dem Alter von fünf Jahren wieder in Vilnius, Litauen, damals Polen)
17. Mascha Rolnikaite (geb. 1927 in Klaipeda, Litauen, damals Polen)
18. Ryczke Kimmelman, Mira (geb. 1923 in Zoppot, damals Deutschland, heute Szoppot, Polen)
19. Sassoon, Agnes (geb. 1933 in Vylok, damals Tschechoslowakei, heute Ukraine)
20. Schimmel, Betty (geb. Betty Markowitz 1929 in Uzgorod, damals Tschechoslowakei)
21. Schwerdt, Otto (geb. 1923 in Braunschweig, Deutschland)
22. Verolme, Hetty (geb. Esther Verkendam, 1930 in Antwerpen, Belgien, aufgewachsen in Amsterdam, Holland)
23. Wermuth, Henry (geb. 1924 in Frankfurt/ Main, Deutschland)
24. Wiesel, Elie (geb. 1928 in Sighet, damals Ungarn, heute Rumänien)

3. Zum Inhalt der Memoiren

3.1. Gescheiterte Emigrationspläne

Nach der Machtergreifung Hitlers emigrierten etwa 37 000 deutsche Juden.² Mitte der Dreißiger Jahre hingegen wollte die Mehrheit nicht mehr emigrieren, denn sie gab Hitler und seinen Gefolgsleuten im zivilisierten 20. Jahrhundert nur kurze Zeit.

² Benz: (1996), S.417.

Nachdem viele osteuropäische Juden zu Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts den Pogromen entflohen waren, sich in wenigen Jahrzehnten eine neue Existenz aufgebaut hatten, konnten sie sich keine zweite Wende in ihrem Leben vorstellen. Sie fühlten sich ihrer neuen Heimat verbunden wie die alteingesessenen jüdischen Familien. Trotz latentem Antisemitismus waren sie scheinbar in die deutsche Gesellschaft integriert.

Erst nach der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 dachten viele deutsche Juden ernsthaft an Emigration. Zu diesem Zeitpunkt waren aber die meisten Länder der Welt nicht mehr bereit, Emigranten aufzunehmen. Ausnahmen waren England, das die Kindertransporte ermöglichte, und die Dominikanische Republik. Weitere Länder, die eine bestimmte Anzahl Emigranten akzeptierten waren Belgien, Dänemark, Holland, Frankreich, Schweden und bis 1941 Shanghai in China. Die Chancen wurden immer geringer, die Repressalien der Nazibehörden immer entmutigender. Eine legale Emigration wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fast unmöglich.

LASKER-WALLFISCHs Vater war ein angesehenener Rechtsanwalt in Breslau. Er wusste nicht, wie er als deutscher Rechtsanwalt im Ausland seinem Beruf nachgehen sollte.³ Ihre älteste Schwester konnte als Begleiterin eines Kindertransportes in letzter Minute nach England fliehen.⁴ Alle Versuche des Vaters, seine zwei jüngeren Töchter auch in England unterzubringen, scheiterten. EICHENGREENs Eltern wollten ihre ältere Tochter für einen Kindertransport in England anmelden. Aber sie lehnte eine Trennung von der Familie ab.⁵ RYCZKE KIMMELMANs Ausreisepäne wurden vom Kriegsausbruch durchkreuzt.⁶ BIRGERS Familie hingegen blieb bereits nach den Sommerferien 1933 in Memel (heute Kleipeda), dem Geburtsort der Eltern, nach Litauen, das damals Streitobjekt zwischen Polen und der Sowjetunion war, und kehrte nicht nach Frankfurt am Main zurück. Auch dies bedeutete nur temporäre Sicherheit. Emigrationspläne für Shanghai waren schließlich nicht mehr realisierbar. Der Bruder, welcher in Schweden studiert hatte, kehrte zur Familie zurück. Er konnte zum damaligen Zeitpunkt nicht wissen, dass er in Schweden sicher gewesen wäre.⁷ Auch die Familie von SCHWERDT floh bereits 1936 nach Polen, um den Repressalien in Deutschland zu entgehen.⁸

³ Harprecht: in: Lasker-Wallfisch (2004), S. 11 - 12.

⁴ Lasker-Wallfisch (2004), S. 27.

⁵ Eichengreen (1994), S. 15 - 16.

⁶ Ryczke Kimmelman (1997), S.12 - 13.

⁷ Birger (2002), S.39.

⁸ Schwerdt (2004), S. 20.

Mit Blick auf Deutschland, wo die Nazis die Juden bereits seit 1933 massiv verfolgt haben, sahen nur wenige Juden der anderen europäischen Länder, was auf sie zukommen könnte. Auch sie zogen es vor, in ihrer Heimat zu bleiben. ERBENS Vater hoffte, dass „... es schon noch gut werden ...“ würde.⁹ Die Familie blieb, schließlich gezwungenermaßen durch den Einmarsch von Hitlers Truppen in Prag. ELIAS hätte mit ihrer Schwester die Chance zur Auswanderung aus der Tschechoslowakei nach England gehabt. Da die Schwestern jedoch nur mit ihrem Vater und dessen Frau emigrieren wollten, zogen sie alle bereits genehmigten Anträge zurück und verfolgten andere Ausreisepläne, die jedoch im Laufe der Zeit scheiterten.¹⁰ Bei RABINOVICI war die Mutter dagegen, dass ihr geschiedener Mann mit der Tochter über Kowno nach Palästina ging.¹¹ Schließlich konnte niemand mehr emigrieren, weil alle Grenzen geschlossen waren. Einigen Polen gelang es, über Russland nach dem Osten zu fliehen. Z.B. floh HEILMANs älteste Schwester mit ihrem Mann noch im November 1939 nach Ostpolen, welches zu jener Zeit von Russland besetzt war. Beide überlebten den Krieg. Doch die übrige Familie lehnte die Flucht ab, weil niemandem das Ausmaß des Krieges bewusst war.¹²

Es war Glückssache und ein großes Risiko, über die Grenze zu kommen. Schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges ließen weder die Deutschen noch die Russen Flüchtlinge durch, eine Erfahrung, die z.B. auch HART-MOXON machen musste, die mit ihren Eltern zunächst durch Polen irrte, um nach Russland zu fliehen. Für ihre Familie beginnt eine Odyssee der Trennungen. Auch HART-MOXONS Flucht mit ihrer Mutter in einem nichtjüdischen polnischen Zwangsarbeitertransport rettet beide nicht vor Verfolgung. Der Trick, sich in polnische Zwangsarbeiterkolonnen einzureihen und so quasi „in der Höhle des Löwen“, in Deutschland zu überleben, gelang nur wenigen Juden. Durch Verrat wurde ihre Identität aufgedeckt, sie gerieten zunächst in Gestapohaft und wurden schließlich nach Auschwitz deportiert.¹³ FABERs Eltern dachten an eine Flucht in den Osten, wurden jedoch von den Nazis eingeholt. Nur eine Schwester kehrte bereits lange vor dem Krieg von einer Reise nach Paris nicht zurück und heiratete nach England: Ein Zufall, der ihr das Leben gerettet hatte. Die restliche Familie floh von

⁹ Erben (1996), S. 14.

¹⁰ Elias (2004), S. 56.

¹¹ Rabinovici (2002), S. 18 - 19.

¹² „My mother wouldn't hear of it. She said that she had survived one war and that she would survive another. ...“, in: Heilman (2001), S. 46.

¹³ Hart-Moxon (2001), S. 53 - 85.

Ort zu Ort . FABER wurde Zeuge, als die Nazis in kurzen Zeitabständen seinen Vater, seinen Bruder Romek, seine Mutter und seine fünf Schwestern im Ghetto Tarnów ermordeten.¹⁴ FABER selbst wurde dann nach Auschwitz, Buchenwald, kleinere Lager und schließlich Bergen-Belsen deportiert. Ähnlich ging es fast allen deutschen Juden, die während der so genannten „Polenaktion“ vom 28. Oktober 1938 als Polen ohne Rücksicht auf die Zeit, die sie bereits in Deutschland lebten, ausgewiesen wurden wie die Familie von WERMUTH. Die Mehrzahl der nach Polen Ausgewiesenen oder der jüdischen Menschen, die zunächst nach Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Italien oder in die Tschechoslowakei fliehen konnte sowie die in Deutschland verbliebenen Juden haben zum größten Teil den Holocaust nicht überlebt. Zunächst haben die Nazis ihnen die Wohnungen weggenommen, sie in sie in so genannten Judenhäusern oder Barackensiedlungen konzentriert. In Frankreich gab es Transitlager wie Drancy, Gurs oder Rivesaltes, in Belgien das Transitlager Malines (Mechelen), in Holland die Lager Westerbork und Vucht. Von dort aus wurden sie bereits seit 1941 nach dem Osten deportiert, wo sie den Massenerschießungen der Einsatztruppen oder in die Ghettos Kowno, Kraków, Łódź, Riga oder Warschau und danach in die Vernichtungslager deportiert wurden. 1943 hatten die Nazis auf diese Weise bereits den größten Teil der jüdischen Gemeinden Europas zerstört.

Die ungarischen Juden dachten sehr selten an Emigration, weil sie sich bis Anfang der 40-er Jahre relativ sicher, wenn auch nur geduldet fühlten und weil sie immer noch an ihrer Heimat hingen und patriotische Gefühle hatten. So ging MAGYAR-ISAAKSON 1938 stolz zum ungarischen Nationalfeiertag zur Schule, um ein patriotisches Gedicht zu rezitieren. Sie wurde von Antisemiten ausgebuht. Ihr Lehrer, der große Stücke auf sie hielt, bagatellierte die Gefahr.¹⁵ Bereits im Frühjahr 1944 zeichnete sich die Tatsache ab, dass Deutschland, den Krieg verlieren würde. So stellte Ungarn sowohl für SASSOONS als auch für SCHIMMELs Familie, die aus der Tschechoslowakei stammten, und auch für viele polnische Juden zunächst ein Land der relativen Sicherheit dar. Die jüdische Gemeinde Ungarns war durch die Stellung Ungarns als Verbündeter der Nazis bis März 1944 in den Kriegsjahren unberührt von der Zerstörung der anderen jüdischen Gemeinden gewesen, während die Deutschen die Juden der besetzten Länder sowie die deutschen Juden bereits 1943 ermordet

¹⁴ Faber (2000), S. 104. S. 113 - 124.

¹⁵ Magyar-Isaakson (1991), S. 10 - 11.

hatten.¹⁶ Zudem war die Massenauswanderung in Ungarn zum Zeitpunkt der Gefahr unmöglich geworden.¹⁷

BITTON-JACKSONs Vater dachte anfangs an eine Auswanderung der in der damals von Ungarn annektierten Slowakei lebenden Familie nach Amerika. Er hatte, ähnlich wie MAGYAR-ISAAKSONs Vater einen tschechischen Pass. Seine Pläne wurden durch den Einmarsch Hitlers in Prag vereitelt.¹⁸

MAGYAR-ISAAKSONs Vater wollte schon 1939 unbedingt, auch illegal emigrieren. Seine Pläne stießen auf große Ablehnung von Frau und Tochter :

“ ... But what’s the hurry?“ mother objected. “There’s no danger yet.“ „... Hitler means war,“ father returned. ... “Hitler won’t last,“ I interrupted. “Everyone’s blind,“ father retorted in rare anger. ... “¹⁹

Auch MAGYAR-ISAAKSONs Mutter unterschätzte den Krieg. Sie wollte in Ungarn warten, bis ihr Mann eine Existenz aufgebaut haben würde.

“... Jutka and I will be all right. Wars are more threatening to men.“ “Not this war, „ father shook his head. “This war’ll be different. ...“²⁰

Doch die Auswanderung war dadurch kompliziert, dass er die tschechische Staatsbürgerschaft hatte, während Frau und Tochter die ungarische besaßen. Die Quote für Tschechen, die in die USA auswandern wollten, war günstiger.

So plante der Vater per Visum als erster in die USA einzureisen. Mutter und Tochter sollten ihm per Besuchervisum folgen. Als er jedoch den Einberufungsbefehl zum Militär bekam, war dies für ihn ein Befehl. Er wollte kein Deserteur sein.²¹ Die Papiere für das Schiff landeten im Ofen. Und der Vater wurde als jüdischer Zwangsarbeiter gekennzeichnetes Mitglied in der ungarischen Armee.²² LEITNERs Vater war bereits in den USA und wollte seine Familie nachholen. Als die Visa endlich angekommen

¹⁶ Vgl. Berenbaum (1998), S. 10.

¹⁷ Vgl. Gerlach; Aly (2002), S. 15.

¹⁸ Bitton-Jackson (2005), S. 5.

¹⁹ Magyar-Isaakson (1991), S. 23.

²⁰ Magyar-Isaakson (1991), S. 23.

²¹ Magyar-Isaakson (1999), S. 25. Diese Haltung zeigt, wie sehr auch die ungarischen Juden ihrer Heimat verbunden waren und trotz Kenntnis der Probleme diese kaum als Wirklichkeit akzeptieren konnten.

²² Magyar-Isaakson (1999), S. 25.

waren, war es zu spät. Vier Wochen zuvor waren die Deutschen in Ungarn eingefallen. Eineinhalb Monate später deportierten sie die Mutter mit sechs Kindern nach Auschwitz. Von den sieben in Ungarn verbliebenen Mitgliedern der Familie überlebten nur drei Schwestern und ein Bruder.

Insgesamt war es für die meisten europäischen Juden zu spät auszuwandern. Das ihnen von den Nazis aufgezwungene Schicksal nahm seinen Lauf.

3.2. Begegnungen mit den Tätern

SASSOON ist im Alter von fünf Jahren, 1938, Hitler in ihrem Kindergarten in Bratislava begegnet, nachdem seine Truppen in die Tschechoslowakei eingefallen waren und sich in der Nähe von Bratislava befanden. Sie sagte, sie hätte das Kind sein können, das er hoch gehoben hat. Sie erinnert sich, am Ende ironisch kommentierend, wie sie Zeugin seiner Worte wurde:

„... Gibt es noch jüdische Kinder? Sie müssen alle sofort entfernt werden!“ Ich hörte die Worte, aber zu jenem Zeitpunkt begriff ich ihre Bedeutung nicht. So geschah es also, dass ich aus Hitlers Mund meinen Marschbefehl erhielt.“²³

Alle Jugendlichen und Kinder hatten mit aggressiven namenlosen SS-Männern, SS-Frauen und Kapos zu tun.²⁴

So wurden LIGOCKA²⁵, FABER²⁶ und MÜLLER-MADEJ²⁷, wie viele andere Kinder auch Zeugen von Morden an nahe stehenden Menschen: An Alten, an Männern, Frauen und Kindern, ja sogar an Neugeborenen. EICHENGREEN musste im Ghetto Łódź die brutale Verschleppung ihrer jüngeren Schwester mit ansehen.²⁸ Gegen Kriegsende war sie mit der Gier dieser Leute konfrontiert: Im KZ Neuengamme bot ihr ein SS-Mann Hilfe bei ihrer Flucht an unter der Bedingung, dass sie ihm nach dem

²³ Sassoon (2000), S. 11 - 12.

²⁴ Kapos waren von der SS als Aufpasser für andere Häftling eingesetzt worden. Viele waren genauso brutal wie die SS. Aber es gab auch menschliche und hilfsbereite Kapos wie z.B. Isabella Leitner oder Magyar-Isaakson, die ihren Mithäftlingen helfen wollten und deshalb nur kurze Zeit Kapo waren. (in: Leitner (1993), S.63 - 64. und Magyar-Isaakson (1991), S. 79 -80.

²⁵ Ligocka (2002), S. 36.

²⁶ David Faber (2000), S. 34. S. 46 - 47. S. 124 - 32.

²⁷ Muller-Madej (2002), S. 32 - 36. S. 63 - 66.

²⁸ Eichengreen (1994), S. 52.

Kriege eines ihrer Häuser überschreiben würde. Sie ging darauf ein, wartete aber vergebens auf die Fluchtilfe.²⁹ Dennoch wagte der SS-Mann, ihr nach dem Krieg einen Brief nach Amerika zu schreiben und sie an ihr Versprechen zu erinnern.³⁰

Fast alle Autoren sind Verbrechern wie den Naziärzten Mengele, Clauberg, Kommandanten wie dem berüchtigten Mördern wie Amon Göth, oder Hössler, dem SS-Aufseher Taube oder der SS-Lagerführerin Mandel, der SS-Aufseherinnen Bormann, Hasse, Drexler und Grese begegnet. Die Autoren konnten deren Grausamkeit bezeugen. BIRGER, ROLNIKAITE und RABINOVICI machten sehr schlechte Erfahrungen mit den SS-Leuten und mit den Kommandanten und Kapos in in den Ghettos Kowno, Vilna und in den KZs Stutthof, Stradsenhof, Kaiserwald und deren Außenlagern. Über Begegnungen mit Mengele, der alle Ankömmlinge von Auschwitz "selektierte", also für die Arbeit im Lager oder für den Tod in der Gaskammer sortiert hat, schreiben fast alle Autoren. Diese Zusammentreffen endeten meist tragisch. RUTH ELIAS war Mengele bei einer Selektion einmal entkommen, weil Freundinnen sich vor die im achten Monat Schwangere gestellt haben. So konnte sie auf einen Transport, fort von Auschwitz, gehen, wurde aber wegen ihrer offensichtlichen Schwangerschaft bald wieder zurück nach Auschwitz geschickt. Weil Mengele Experimente an ihrer zur Geburt gesunden kleinen Tochter vornehmen wollte, tötete sie ihr nach Tagen ohne Milch geschwächtes Kind. Eine Häftlingsärztin gab ihr das Gift.³¹

BITTON-JACKSON trifft auf Mengele, wie fast alle, kurz nach dem Aussteigen aus den Viehwaggons. Weil sie schönes, blondes Haar hatte, das man ihr Minuten später in der rüden Aufnahme-prozedur abschneiden würde, ließ er sie nach der zynischen Frage, ob sie Jüdin sei, auf die Seite des Lebens, während er ihre Tante auf die andere Seite schickte.³² Mengele trennte in Sekundenschnelle auch LEITNER, ihre drei Schwestern und ihren Bruder von ihrer Mutter und ihrer jüngsten Schwester.³³

MAGYAR-ISAAKSON rennt mit ihrer Tante bei der Selektion trotz Drohungen der Kapos und trotz der Gefahr von Mengele erschossen zu werden, auf die Seite ihrer Mutter.³⁴ Es war bereits 1944. Aus Angst vor der Rache der Häftlinge und der Roten Armee nach der nahen Befreiung waren die SS-Leute einerseits besonders brutal und

²⁹ Eichengreen (1994), S.144.

³⁰ Eichengreen (1994), S. 186.

³¹ Elias (), S. 55 - 56.

³² Bitton-Jackson (2004), S. 72 - 73.

³³ Leitner (1999), S. 25 - 26.

³⁴ Magyar-Isaakson (1991), S. 86.

zerstörerisch, auf der anderen Seite hingegen gaben sie nach oder biedernten sie sich bei Häftlingen an, um nach der Befreiung Fürsprecher zu haben.

LASKER-WALLFISCH musste für Mengele Schumanns „Träumerei“ spielen.³⁵

Irma Grese, die berüchtigte SS-Aufseherin, strafte und hofierte zuletzt die Häftlinge angesichts der nahen Befreiung abwechselnd.

LEITNER bezeugt, dass sie ihre Schwester Chicha in Auschwitz stundenlang knieend einen Stein mit erhobenen Armen halten ließ. Bei Grese aufzufallen, erläutert LEITNER, war auch deshalb gefürchtet, weil sie ihre Opfer mit Sadismus bis zum Tode quälte und missbrauchte.³⁶

Noch in Auschwitz, wechselte sie vom leutseligen Ton zur Bedrohung: KORNREICH-GELISSEN, die Grese den Rücken zum Sonnenbad einreiben musste (was Auftakt zu Quälereien bedeuten konnte), unterrichtete sie nach einer scheinbar jovialen Frage nach ihrer Heimat vom (von Hitler und seinen Helfern längst aufgegebenen) „Madagaskarplan“³⁷ Und sie stellte ihr die Sterilisation in Aussicht, damit sie und keine andere Jüdin niemals mehr ein Kind gebären könnten.³⁸ Ähnlich wurde MAGYAR-ISAAKSON kurz vor der Befreiung von einer anderen SS-Aufseherin beleidigt:

“ ... Do you suppose the Americans will win the war? That would be your dead sentence. ... No men. No sex. No seed of Sarah. ...“³⁹

Diesen Fluch der SS-Aufseherin hat MAGYAR-ISAAKSON zum Titel ihrer Memoiren „SEED OF SARAH“ gemacht.⁴⁰ Die SS-Aufseherin war zwar nicht Grese, hätte sie jedoch genauso sein können.

SASSOON, die Grese tatsächlich unbewusst in einer sehr gefährlichen Situation traf, meinte:

³⁵ Lasker-Wallfisch (2004), S.132.

³⁶ Leitner (1999), S. 47 - 51.

³⁷ "Der „Madagaskarplan“ war eine von englischen Antisemiten entlehnte durch Hitler aufgegriffene Idee, die Juden nach Madagaskar auszusiedeln. 1940 haben sich Nazis tatsächlich erwogen, diese Idee zu realisieren. Es hätten nur 2000, höchstens 4000 Menschen dort Platz gehabt. Hitler hat dann schon 1940 die „Einsatztruppen“ zur Ermordung der Juden nach Osteuropa geschickt. 1942 fand dann am 20. Januar die Wannseekonferenz statt, die die endgültige „Endlösung“ für die Juden Europas besiegelte.

³⁸ Kornreich-Gelissen (199), S. 226.

³⁹ Magyar-Isaakson (1991), S.108.

⁴⁰ dt.: „Befreiung in Leipzig. Erinnerungen einer ungarischen Jüdin, Witzgenhausen, 1991.“, in: Gerlach,; Aly (2002), S. 462. Dieser Titel ist zur Zeit nicht greifbar.

„ ... In späteren Jahren wurde mir erklärt, dass es die berühmte Irma Grese war, aber da siebzig Prozent aller weiblichen Wachen so aussahen, hätte es jede sein können. ...“⁴¹

BITTON-JACKSON beschreibt ebenfalls eine SS-Aufseherin, die in Aussehen und Auftreten der Grese ähnelte:

“She was indeed a proud beauty. ... 'She must be kindhearted' I remarked to one of my friends, 'No one with a face like that can be anything but good.' ... Within two days I found out, quite bitterly, how wrong I was. ... She arrived in high, polished boots, ... her arms folded over a whip, ... Suddenly she spots me in the line. ... 'Du Mistvieh,' ... 'don't worry you won't live too long as I'm around.' Her live hatred and unrelenting persecusion is incomprehensible to me. ... My life is exposed to her whims. I live in fear. ...“⁴²

LASKER-WALLFISCH kommentiert ein Zusammentreffen mit Grese folgendermaßen:

„ ... Ich kannte sie noch aus Auschwitz. Jetzt tauchte sie in Bergen-Belsen auf. Sie war immer von einem Hund begleitet und trug eine Reitpeitsche. Diese Irma Grese kam eines Tages zu mir und fing eine „freundliche Unterhaltung“ mit mir an. Ich konnte es nicht fassen. ... das Frappierende war, dass sie das Wort „wir“ benutzte, als ob wir zur gleichen Gattung gehörten! „Wir können ja jetzt bald nach Hause, ...“⁴³

LEITNER stellte in ihrem Kapitel „Lagersprache“ sarkastisch fest, dass man den Tod einer Begegnung mit Grese vorzog.⁴⁴

Wie bereits in Teil 1 angedeutet, haben LASKER-WALLFISCH und ihre Schwester, sowie EICHENGREEN den britischen Befreiern mitgeholfen, den Lüneburger

⁴¹ Grese, die ihre Quälereien auch 1945 in Bergen-Belsen fortsetzte, trat SASSOONS Hand in ein offenes Feuer, während sie sie scheinbar mitfühlend fragte, ob es schön sei, die Hände am Feuer zu wärmen. SASSOON hatte danach mehrere Knochen der Hand gebrochen und litt jahrelang an ihren Verbrennungsnarben. - in: Sasson (2000), S. 60 -61.

⁴² Bitton-Jackson (1994), S. 169 - 72.

⁴³ Lasker-Wallfisch (2001), S. 152.

⁴⁴ „Die GRESE stand dafür, dass einem das Krematorium lieber ist, als in ihre Hände zu fallen.“ in: Leitner (1993), S. 122.

Kriegsverbrecherprozess sowie den Prozess von Celle vorzubereiten und sind auch während der Prozesse aufgetreten. LASKER-WALLFISCH nahm am Lüneburger Prozess teil,⁴⁵ EICHENGREEN am Prozess in Celle.⁴⁶

Es ist bekannt, dass Grese, der SS-Arzt Klein, Hössler, die Aufseherinnen Bormann, Mandel und andere zum Tode verurteilt wurden und dass das Urteile vollstreckt wurden. Es ist aber auch bekannt, dass sich der berühmte Mengele und viele andere ihren Urteil für immer entzogen haben und dass vereinzelt immer noch hoch betagte Täter unbehelligt in der ganzen Welt leben.

3.3. Zum Motiv der Kindheit

Für alle Kinder und Jugendlichen war es wichtig, über ihre Kindheit zu sprechen. Denn die Erinnerung an ihre Kindheit, in der sie die Liebe ihrer Eltern bekamen, gab ihnen die Kraft zum Überleben.

BITTON-JACKSON, EICHENGREEN, ERBEN, HART-MOXON, HEILMAN, KORNREICH-GELISSEN, MAGYAR-ISAAKSON, MÜLLER-MADEJ, LASKER-WALLFISCH, RABINOVICI, RYCZKE KIMMELMAN, SCHWERDT, VEROLME und WERMUTH eröffneten ihre Memoiren nach den Einleitungen mit Erinnerungen an ihre glückliche und behütete Kindheit, wobei alle bereits als Kinder die Bedrohung ihrer Welt gespürt haben. So beginnt SCHIMMEL ihre Memoiren mit der Schilderung eines Abschiedsfests in der großen Familie vor der Flucht von Vater, Mutter, Schwester und Bruder nach Bratislava. Später floh die Familie nach Budapest, wo sie bis März 1944 noch einigermaßen leben konnte, wenngleich Juden in Ungarn mehr und mehr unter den antijüdischen Gesetzen litten. Wichtigste Motive sind für Schimmel der Vater, der spurlos verschwand und ihre Jugendliebe Ritchie, von der sie von einer Stunde auf die andere nach einer Razzia getrennt wurde.

ELIAS und HEILMAN breiten vielfarbige die Sinne der Leser ansprechende Panoramen ihrer Kinderjahre in Ostrava und Warschau aus.

KORNFELD-GELISSEN sagte ihrer Coautorin MACADAM auf die Frage, ob sie mit den Erinnerungen an Auschwitz beginnen wolle:

“ ... Would’nt you rather hear about my childhood first ? I had a wonderful

⁴⁵ Lasker-Wallfisch (2004), S. 196 - 97. S. 231 - 39.

⁴⁶ Eichengreen (1994), S.156 - 57.

childhood. ...⁴⁷

In den Texten von ROLNIKAITE und für RABINOVICI spielten neben der Familie und der Schule Straßen als Spuren einer ehemals glücklichen Kindheit eine große Rolle. ROLNIKAITE nennt sehr oft die jiddischen Namen der Straßen ihrer Kindheit, auf der plötzlich so grausame Dinge wie die Selektion von Menschen und der Abtransport ins KZ vorbereitet werden.

RABINOVICI schreibt in einem Gedicht nach der Einlieferung ins KZ Kaiserwald:

„... ich gej durch majne geßelech, warum is schtil un schtum sei sejnem mir soj fremdelech, ich kuk in schrek sich um. Wo sejnem majne fraint izt? wo sejnem sie awek? ...	Ich geh durch meine Gassen, um mich ist's still und stumm, sie sind mir gar so fremd, ich schau mich um voll Schrecken. Wo sind nun meine Freunde? Wo sind sie denn geblieben? ... ⁴⁸
---	---

Das Kind hatte weiterhin guten Kontakt zum Vater, einen guten Stiefvater und eine Familie, die ihm in jeder Hinsicht Sicherheit geben wollte. Diese Sicherheit wurde jedoch bald erschüttert:

Nach einer Hausdurchsuchung durch Chappers, litauische Männer, die Juden fingen und ihre Wohnungen verwüsteten, waren alle Männer der Familie plötzlich fort. Die Frauen und Kinder waren zutiefst erschüttert. Schließlich stellte sich heraus, dass eine polnischen Nachbarin sie versteckt hat. Die Autorin konstatiert:

„... Von diesem Tag an, einem Tag voller Angst und Panik hörten wir Kinder auf zu spielen. ...⁴⁹

RABINOVICI⁵⁰ schreibt ebenso wie ROLNIKAITE⁵¹ über die schwierigen Bedingungen im Wilnaer Ghetto, das immer kleiner wurde, über den Handel mit Arbeitsscheinen, deren Besitz Familienangehörige retten sollte, die jedoch schnell

⁴⁷ Kornreich-Gelissen (1995), S. 6.

⁴⁸ Rabinovici (2002), S. 119 - 21.

⁴⁹ Rabinovici (2002), S. 37.

⁵⁰ Rabinovici (2002), S. 42 - 114.

⁵¹ Rolnikaite (2004), S. 106 - 175.

wertlos geworden waren. Ähnliche Tendenzen beschrieben BIRGER⁵², die im Ghetto Kowno lebte, EICHENGREEN vom Ghetto Łódź⁵³ sowie LIGOCKA vom Ghetto Kraków.⁵⁴

FABER beginnt seinen Prolog mit der Schilderung des August 1939. Flugzeuge kreisten über Kattowitz. Die Zeit, die das Leben seiner Familie zerstören wird, beginnt schon mit diesen Vorboten des Zweiten Weltkrieges. Einundzwanzig Jahre nach dem Krieg leidet er immer noch unter Albträumen der Vergangenheit. Über die Deutsche Botschaft soll er jenen Kriegsverbrecher identifizieren, der seinen Bruder umgebracht hat. Bei dieser Gelegenheit erfährt er, dass sein Bruder durch seine Arbeit im Widerstand vielen Menschen das Leben gerettet hat.

Er fühlt sich dadurch dazu verpflichtet, seine Geschichte für seinen ermordeten Bruder nochmals aufzuschreiben.⁵⁵ Das Bild seiner Familie, begleitet ihn durch die Lager. Er spricht, ähnlich wie KORNREICH-GELISSEN im Geiste mit seiner Mutter. Auch er hat ihr nach ihrer Ermordung ein Versprechen gegeben:

„... Ich verspreche dir Mama, ich werde leben. Ich werde überleben und ich werde nach London gehen und Rachel finden. Ich werde der Welt berichten, was sie uns angetan haben. ...“⁵⁶

VEROLME, die wie viele andere jüdische Kinder auch, im Dezember 1944 in Bergen-Belsen von ihren Eltern getrennt wurde, stellt sich der Aufgabe, eine Häftlingsfrau dazu zu bringen, diese Kinder vom Babyalter bis zum Alter von 15 Jahren zu betreuen. Damit haben sie und die erwachsenen Betreuerinnen den meisten kleineren Kindern beim Überleben der letzten Monate in Bergen Belsen geholfen. Sie, der vierzehnjährige Teenager, versucht, den Kindern die Geborgenheit und eine Kindheit zu vermitteln, die ihre deportierten Eltern ihnen gern gegeben hätten. Sie gibt also die Liebe ihrer Eltern an andere Kinder weiter, indem sie mit ihnen spielt, sie in Zeiten der Gefahr und des Hungers ablenkt und pflegt, wenn sie krank sind. Trotz ihrer Mühe muss sie um zwei Kinder trauern, deren Leben dort 1945 endete: Um den einjährigen Jungen Philipje, in Westerbork geboren.⁵⁷ und um Helena (Lena) Rabbie, als Elfjährige

⁵² Birger (2002), S. 53 - 99.

⁵³ Eichengreen (1994), S. 54 - 59; S. 69 - 72; S. 83 - 84.

⁵⁴ Ligocka (2002), S. 23, 26.

⁵⁵ Faber (2000), S.13 - 17.

⁵⁶ Faber (2000), S. 125.

kurz nach der Befreiung Bergen-Belsens an Unterernährung gestorben.⁵⁸

MÜLLER-MADEJ erzählt von einer sehr schönen Kindheit, die ihr die Eltern bis ins Ghetto Kraków zu bereiten versuchten. Doch vor der Deportation ins KZ Plaszów können sie sie auch nicht retten.

LIGOCKA,⁵⁹ beginnt mit der Schilderung der Angst im Krakauer Ghetto, wo sie als Dreijährige Zeugin der Ermordung ihrer Tante, eines Spielkameraden, der Verschleppung ihrer Großmutter, des Abschiedsbesuchs ihrer Kusine und der grausamen Ermordung eines Babys wird.

Von einer schönen Kindheit erfährt sie nur durch Erzählungen ihrer Mutter während der Flucht vor der Gestapo im "arischen" Teil Krakaus. Diese Erinnerungen kommen ihr wie Märchen vor. Sie schreibt am Ende des Kapitels über den Krieg:

„... Meine ganze Kindheit hatte ich bei den Kierniks verbracht, auf Zehenspitzen, so erscheint es mir heute. Es gab ... so etwas wie ein Zuhause, auch wenn nichts davon mir gehörte. Es war ein geliehenes Leben, eine geliehene Kindheit bei einer geliehenen Familie, sogar mit einer geliehenen Großmutter. Danach war die Kindheit vorbei. man konnte sie nicht mehr nachholen, ... Aber immerhin war ich nun sechs Jahre alt und endlich erwachsen geworden. ...“⁶⁰

3.4. Mit vertrauten Menschen überleben

Nicht allen deportierten Kindern und Jugendlichen war es vergönnt, mit einem Elternteil die schwere Zeit im KZ zu überstehen. Nur im Glücksfalle half die Anwesenheit des Vaters bei Jungen oder der Mutter bei Mädchen oder von Geschwistern beim Überleben. Und es gab deshalb keine Garantie dafür, dass jemand das Ende des Krieges überleben konnte.

BIRGER, BITTON-JACKSON, HART-MOXON, RABINOVICI und MÜLLER-MADEJ z.B. gingen mit ihren Müttern durch die unvorstellbarsten Torturen, ohne den Ausgang des nächsten Tages zu kennen. Dabei stützten sie sich gegenseitig. Aus

⁵⁷ Verolme (2005), S.189.

⁵⁸ Verolme (2005), S.272.

⁵⁹ eigentlich hieß sie LIEBLING. LIGOCKA ist nach dem Kriege bei ihrem „Okkupationsnamen“ geblieben, der sie während des Holocaust vor Verfolgung schützen sollte.

⁶⁰ Ligocka (2002), S. 162-63.

Kindern, die eigentlich zu jung zum Arbeiten waren, wurden vorzeitig Erwachsene. Dabei hatten MÜLLER-MADEJ und RABINOVICI noch zu tun, um auch äußerlich erwachsen zu wirken. Viele Kinder wurden ihren Müttern entrissen und ermordet, andere Kinder hatten Glück, da sie gut versteckt, gut verkleidet oder groß für ihr Alter waren. Vor allem, weil jemand ihnen den Hinweis gegeben hatte, dass das Alter eine wichtige Größe beim Kampf ums Überleben war. Und weil niemand sie verraten hatte. Ihre Mütter hatten trotz des Leides anderer Mütter, denen deren Kinder von den Nazis deportiert und ermordet wurden, deren Solidarität:

„... diese einsamen Frauen, die ihre Kinder erst vor einigen Tagen verloren hatten, versprachen meiner Mutter, ihr zu helfen. ...“⁶¹

In manchen Fällen bekamen die Kinder plötzlich mehr Kraft als die Erwachsenen. BIRGER erinnert sich:

„Doch nach der Ermordung meines Vaters war meine Mutter nur noch ein Schatten ihrer selbst. ... Ich erkannte, dass ich das Ruder übernehmen mußte. Aber woher sollte ich die Energie, den Willen, den Mut nehmen? Seltsamerweise stellte sich all das in dem Augenblick ein, da ich keine andere Wahl mehr hatte. ...“⁶²

KORNREICH-GELISSEN läßt immer wieder die Vision ihrer Mutter, die für ihre gute Kindheit steht, aufleben. Diese Vision und die Anwesenheit ihrer Schwester Danka helfen ihr zu überleben. Sie hat ihrer Mutter versprochen, auf ihre jüngere Schwester aufzupassen. Daher auch der Titel RENA'S PROMISE (Renas Versprechen).

Auch bei EICHENGREEN spielt das Versprechen ihrer Mutter gegenüber, sich um die jüngere Schwester Karin zu kümmern, eine große Rolle. EICHENGREEN, Ende 1941 von Hamburg ins Ghetto Łódź deportiert, ist ab September 1942 zunächst völlig allein. Nachdem ihr Vater 1940 im KZ Dachau ermordet wurde und sie im Sommer 1942 zusammen mit ihrer zwölfjährigen Schwester ihre Mutter begraben hat, haben die Nazis im folgenden September 1942 alle Kinder und Alten des Ghettos deportiert. Unter den Deportierten war ihre Schwester, Karin Landau. EICHENGREEN blieb mit

⁶¹ Rabinovici (2002), S. 134.

⁶² Birger (2002), S. 94.

einer tiefen Verzweiflung und mit Schuldgefühlen zurück. Sie bat die Mutter um Verzeihung.⁶³ Dank ihrer Freunde konnte EICHENGREEN im Ghetto und später in den KZs überleben.

MAGYAR-ISAACKSON hielt mit ihrer Mutter und ihrer Tante zusammen, die nur acht Jahre älter als sie, eher wie eine Schwester war.

WERMUTH, WIESEL und SCHWERDT durchliefen mit ihren Vätern mehrere Lager. Manchmal, wenn keine Hoffnung auf den nächsten Tag bestand, gaben die Eltern innerlich auf. WERMUTHs Vater glaubte zum Beispiel, dass Auschwitz die letzte Station ihres Lebens sei. Er gab seinem Sohn den Rat:

„... Sollten wir vergast werden, dann atme tief ein, damit es schnell vorüber ist. ...“⁶⁴

Dieser Ausspruch wurde zum Titel seiner Memoiren “ATME, MEIN SOHN, ATME TIEF” wurde. Der Vater überlebte die für beide gefährlichsten Jahre. Leider verstarb er an den Folgen der Misshandlung durch die Nazis kurz vor der Befreiung.⁶⁵

Auch WIESELS Vater starb noch 1945 in Buchenwald. Wie gelähmt fuhr WIESEL in dere Lageroutine fort, um zu überleben:

“... Bending over him, I stayed gazing at him for over an hour, engraving into myself the picture of his blood-stained face, his scattered skull. Then I had to go to bed. I climbed into my bunk, above my father, who was still alive. It was January 28, 1945. I awoke on January 29 at dawn. In my fathers place lay another invalid. They must have taken him before dawn ... He may have still been breathing. ...”⁶⁶

ERBEN geht mit ihrer Mutter gemeinsam durch Theresienstadt und Auschwitz, bis diese auf einem Todesmarsch zusammenbricht und nach kurzen Abschiedsworten stirbt.⁶⁷

SCHWERDT und sein Vater überlebten, seine Mutter, seine Schwester und sein

⁶³ Eichengreen (1994), S.52 - 53.

⁶⁴ Wermuth (2000), S. 198.

⁶⁵ Wermuth (2009), S. 284.

⁶⁶ Wiesel (1982), S. 106.

⁶⁷ Erben (1996), S. 34.

Bruder jedoch wurden ermordet, wie er nach dem Kriege erfuhr.

Nach der Deportation der Eltern, Zwangsarbeit in einer Papierfabrik und Aufenthalt im Gefängnis, nachdem sie Urlaubsscheine für französische Kriegsgefangene gefälscht hatten, sowie nach einem erfolglosen Fluchtversuch, Trennung von der Schwester und Zuchthausaufenthalt wurde LASKER-WALLFISCH vor ihrer Schwester Renate nach Auschwitz deportiert. Sie kam als politischer Häftling zunächst ohne Selektion ins Lager, wo sie die Chance hatte, ins Orchester des Frauenlagers aufgenommen zu werden. Später kam ihre Schwester ebenfalls aus einem anderen Gefängnis nach Auschwitz, wo sich beide, die sich bereits für immer verloren glaubten, zufällig wieder trafen und sich gegenseitig unterstützten.

RYCZKE KIMMELMAN wurde bei der Auflösung des Ghettos Tomaszów Mazowiecki 1942 im Bruchteil einer Sekunde von ihrer Mutter getrennt. Sie sah sie nie wieder. Die Mutter wurde in Treblinka ermordet. Ein SS-Offizier von Maidanek hat die Mutter von HEILMAN auch von einem Moment zum anderen den Töchtern entrissen. Dennoch hatten sie noch lange Zeit die Hoffnung, die Eltern seien in Lagern für ältere Leute.

HEILMAN, die mit ihrer Schwester ESTHER WAJCBLUM durch das Warschauer Ghetto, Maidanek und Auschwitz gegangen ist, kann der großen Schwester am Ende nicht helfen. ESTHER WAJCBLUM war an der Vorbereitung der Sprengung eines Krematoriums von Auschwitz beteiligt. Die Nazis ermordeten sie und drei andere junge Frauen noch am 6. Januar 1945.⁶⁸ HEILMAN brach zusammen und hätte ohne ihre Freundin bestimmt nicht überleben können. SASSOON, die mit ihren Eltern 1939 von Bratislava nach Budapest fliehen konnte, erlebte die Grausamkeiten im Budapester Ghetto. Wie KERTÉSZ und SCHIMMEL gehörte SASSOON zu den Budapester Juden, die von einem Moment zum anderen in eine Ziegelei am Rande von Budapest gebracht wurden, welche als Sammellager diente.⁶⁹ KERTÉSZ auf dem Weg zur Arbeit, SASSOON direkt von der Schule weg und SCHIMMEL kurz nach einem Treffen mit ihrem Jugendfreund zusammen mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern vor ihrer damaligen Wohnung.⁷⁰ Während des Fußmarschs nach Mauthausen wollte das Schweizer Rote Kreuz die Juden mit Schutzpässen retten. Leider wurden alle von ungarischen Soldaten abgefangen und ihrer Pässe beraubt, so dass die Helfer umkehren

⁶⁸ Heilman (2001), S. 139 -140.

⁶⁹ Kertész (2004), S. 52 - 63; Schimmel (2000), S. ___; Sassoon (2000), S. 22,

⁷⁰ Schimmel (2000), S. 150 - 54.

mussten.⁷¹ KERTÉSZ (György Köves) und SASSOON waren völlig allein, wussten nicht, wie es ihrer Familie ging und ob sie die Haft und den Transport in verschiedene KZ überleben würden. In Dachau fand SASSOON einen Freund, der jedoch ermordet wurde. ELIAS lernte beim Rücktransport nach Auschwitz eine Leidensgefährtin kennen, die ihr nach dem Verlust ihres Neugeborenen zusammen mit einer Häftlingsärztin beistand. Sonst war auch sie allein. Entfremdet vom Vater ihres Kindes, nicht wissend, wo ihr Vater und ihre Schwester waren, lernte sie erst am Ende des Krieges in einem Lager bei Leipzig ihren zukünftigen Mann kennen.

SCHIMMEL machte zusammen mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern einen harten Fußmarsch nach Mauthausen durch, auf dem sie Zeugin der Ermordung ihrer Freundin wurde. Sie, ihre Mutter, ihre Schwester und ihr Bruder halfen sich gegenseitig über Krankheiten und Hunger hinweg. Ebenso LEITNER und ihre verbliebenen drei Schwestern. LEITNER schreibt von den Sorgen, die sich von einem Tag zum anderen hinziehen, aber auch von der Chance ihrer Verantwortung:

„ ... Wie viele Male hielt uns diese Verantwortung am Leben? ... Ich kann nur sagen, die vielen Male, die ich selektiert wurde, wusste ich immer, dass ich zu meinen Schwestern zurückmusste, auch dann, ... wenn es leichter gewesen wäre, dem Rauch zu folgen, wenn ich ihm folgen wollte, wenn es beinahe wünschenswert erschien. Aber dann wusste ich auch, dass meine Schwestern ... meine Rückkehr nicht nur erhofften, sie erwarteten sie geradezu. ... “⁷²

Dass der starke Wille, zusammen bis zum Ende des Krieges durchzuhalten, keine Garantie für das Überleben ist, sehen wir leider am Schicksal der Schwester Jolan, genannt Cipi, die bei der Flucht der Schwestern als Einzige zurück blieb, mit letzter Kraft den Todesmarsch durchstand und kurz nach der Befreiung in Bergen-Belsen an Unterernährung und Entkräftung starb.⁷³

Und wir sehen es am Schicksal der sechs Millionen Opfer, die zum größten Teil ebenfalls diesen Überlebenswillen hatten.

⁷¹ Schimmel (2000), S. 185.

⁷² Leitner (1999), S. 40 - 41.

⁷³ Leitner (1999), S. 85.

3.5. Zufälle, die Leben retteten

Die von den Memoirenschreibern angeführten Zufälle stehen für Tausende von Zufällen, die das Schicksal der Opfer zum Guten oder zum Schlechten wenden konnten. In riesigen Lagern wie Auschwitz oder Stutthoff war es sehr schwierig, unter vielen Häftlingen seine Verwandten zu finden, wenn man einmal auseinander gerissen war. Dennoch passierten solche Zufälle:

So begegnete LASKER-WALLFISCH bei der sogenannten "Aufnahme" einem Mädchen, dem sie nur, um etwas zu sagen, erzählte, dass sie Cello spielte. Sie schenkte dem Mädchen ein Paar sehr individuell reparierte Schuhe. Das Mädchen wusste zufällig, dass die Häftlingsdirigentin des Frauenorchesters, Alma Rose, eine Cellistin suchte. Sie hatte das Glück, im Orchester des Frauenlagers aufgenommen zu werden. Nur zwei Wochen später fand sie ihre nach ihr nach Auschwitz deportierte Schwester Renate dadurch, dass dieser sofort die Schuhe ihrer Schwester an dem selben Mädchen bei der Aufnahme-prozedur aufgefallen waren. Nach wenigen Fragen und der Hilfe dieses Häftlings war sie in der Lage, ihre Schwester zu finden.⁷⁴ LASKER-WALLFISCH konnte ihr eine bessere Arbeit im Kanada-Lager⁷⁵ organisieren und ihr auch während ihrer schweren Erkrankung helfen. Die Schwester half ihr und ihren Freunden vom Mädchenorchester wiederum mit Artikeln aus dem Kanada-Lager, um zu überleben.

KORNREICH-GELISSEN fand durch Zufall ihre jüngere Schwester Danka in Auschwitz, die sich ihretwegen freiwillig zum Transport ins „Arbeitslager“ gemeldet hat.⁷⁶ Viele Opfer hatten damals trotz einiger Gerüchte keine Idee vom wahren Zweck der Lager, zumal ihnen suggeriert wurde, dass sie umgesiedelt werden würden.

HART-MOXON und ihre Mutter kamen, ähnlich wie die Geschwister LASKER als politische Häftlinge aus dem Zuchthaus, bzw. aus dem Gefängnis direkt ins Lager. Das war quasi unter den schlimmen Bedingungen ein "Glück im Unglück", da so auch ihre Mutter ohne Selektion zu den zur Arbeit bestimmten Häftlingen kommen konnte. Die Mutter, die von dieser Regelung nichts wusste, wendete sich mit einer Frage an eine Kapo-Aufseherin, der sie wegen ihres Alters auffiel und Gefahr lief, ohne Kommentar zu der für die Gaskammer bestimmte Gruppe gebracht zu werden. Durch Zufall fragte

⁷⁴ Lasker-Wallfisch (2004), S. 132 - 133.

⁷⁵ In diesem Lager wurde von den Häftlingen ins Lager mitgebrachter Besitz sortiert.

⁷⁶ Kornreich-Gelissen (1995), S. 71 - 72.

die Aufseherin jedoch, wieso die Mutter in ihrem Alter nicht auf der anderen Seite wäre. Und die Mutter gab durch Zufall die richtige Antwort. Daraufhin schlussfolgerte die Aufseherin, dass sie ein politischer Häftling war, das heißt, nicht gleich bei der Ankunft für den Tod selektiert wird. So konnten Mutter und Tochter zusammenbleiben.⁷⁷

HART-MOXON, die vorübergehend im Kanada-Lager arbeitete, konnte ihre Mutter mit Essen versorgen, was natürlich bei Todesstrafe verboten war.

Als die Tochter von der berüchtigten Aufseherin Bormann beim nächtlichen Verlassen des Blocks erwischt wurde und dafür mit der Prügelstrafe bedacht und halb tot geprügelt wurde, rettete sie die Mutter ins Krankenrevier, wo sie arbeitete.⁷⁸ Später konnte die Mutter ihre Tochter zweimal während einer gefährlichen Erkrankung vor der Selektion retten, die Kitty zu 100% das Leben gekostet hätte, indem sie sie in einem Strohsack versteckte. Als HART-MOXON vor Verzweiflung ihren Freundinnen in den Lastwagen zur Gaskammer folgen wollte, um als Hilfskrankenschwester kein Handlanger der Nazis sein zu müssen, war ihre Mutter in letzter Sekunde herbei geeilt, um sie daran zu hindern.⁷⁹

BITTON-JACKSON rettete ihre Mutter aus dem Krankenrevier, dem sich die arbeitenden Häftlinge bei Todesstrafe nicht nähern durften vor einer Selektion, die die Mutter in ihrem gesundheitlichen Zustand nie hätte passieren können. Später kämpfte sie weiter um die Überwindung vieler unglücklicher Zufälle wie ihrer eigenen Selektion für die Gaskammer, der sie durch nochmaliges Anstellen und Verstecken ihrer Wunde entgehen konnte, dem Suchen nach ihrer Mutter und dem unverhofften Wiedersehen. Danach wurden sie in das selbe Nebenlager von Dachau evakuiert wie ihr Bruder, der ohne Mutter und Schwester wahrscheinlich nicht überlebt hätte.⁸⁰

Auch TRUDI BIRGER entging dem Tode mehr als einmal: Schon vor dem Kriege wollten SA-Leute die ganze Familie erschießen. Sie ließen es aus einer Laune heraus bleiben. Sie kommentiert dies mit den Worten, die auf die Zufälle ihres Überlebens und das aller Memoirenautoren zutreffen:

“ ... Es ist furchtbar, wenn Leben oder Tod von der Laune eines einzelnen

⁷⁷ Hart-Moxon (2001), S. 87.

⁷⁸ Hart-Moxon (2001), S. 126 - 28.

⁷⁹ Hart-Moxon (2001), S. 138 - 43.

⁸⁰ Bitton-Jackson (2004), S. 131 - 43.

Menschen abhängen. ...⁸¹

In Kowno (Kaunas) wohin die Familie aus Memel (Klaipeda) geflohen war, wollten litauische Nazis sie wiederum erschießen, was das Dienstmädchen, eine der Familie verbundene Litauerin, verhindern konnte.⁸² Dann hatte sie für sich und ihre Mutter im Ghetto Kowno von einer geschenkten Uhr Lebensmittel gekauft. Zwei Nazis erwischten sie und wollten sie erschießen, ließen es dann aber.⁸³ Zweimal fand sie ihre Mutter in Stutthof wieder: Kurz, bevor diese ohne ihre Tochter aufgeben wollte.⁸⁴ Schließlich entging sie einem sehr grausamen Tod, für den sie von einem Naziarzt selektiert wurde. Kurz, bevor ein krimineller Kapo sie lebendig in einen Ofen werfen wollte, kam die Sekretärin des Kommandanten, die während der Selektion zugegen war und beeindruckt von BIRGERs Deutsch, von ihrer charakterlichen Stärke oder von irgendeiner zufälligen Ähnlichkeit war, den Kommandanten zu ihrer Rettung überredete. In Wahrheit hat sie ihre Rettung der Angst der Deutschen vor der nahenden Roten Armee zu verdanken.⁸⁵ Den Nazis gegenüber empfand sie trotzdem - mit vollem Recht - Hass und nahm sich vor, keinen von ihnen zu enlasten.⁸⁶ Sie überlebte ihre Infektion, eine Explosion in ihrer Krankenbaracke und schließlich eine letzte Attacke vor der Befreiung, bei der sie beinahe in letzter Sekunde von einem Schiff gestoßen wurde, mit dem die Nazis das KZ Stutthof evakuieren wollten.⁸⁷

Eine Verwandte in Tarnów warf sich bei einer Razzia schützend vor FABER und wurde selbst erschossen. Auch an dem Tag, an dem seine Mutter und seine Schwestern umgebracht wurden, konnte er sich verstecken. In Auschwitz hat ihn Mengele für die Gaskammer selektiert. Doch weil nicht alle Menschen in das Gebäude hinein passten, stoppte ein SS-Mann die Verurteilten gerade in dem Moment, als er in die Gaskammer eintreten sollte.⁸⁸ Doch noch viele Schmerzen lagen vor ihm.

WIESEL und sein Vater haben dank des eindringlichen Rats eines Häftlings bei der

⁸¹ Birger (2002), S. 26.

⁸² Birger (2002), S. 47 - 49.

⁸³ Birger (2002), S. 79 - 80.

⁸⁴ Birger (2002), S. 16 - 26.

⁸⁵ Birger (2002), S. 125 - 131.

⁸⁶ Birger (2002), S. 139.

⁸⁷ Birger (2002), S. 148 -150.

⁸⁸ Faber (2000), S. 148 - 49.

Selektion ihr Alter verändert. Der Sohn log drei Jahre dazu, der Vater machte sich zehn Jahre jünger. Auch gaben sie einen praktischen Beruf an. Hätten sie keinen Hinweis bekommen, wären beide zum Tode verurteilt gewesen.⁸⁹ Ähnlich ging es ERBEN, der eine Freundin der Mutter kurz zuflüsterte, dass sie nicht als Kind erscheinen dürfte.

ROLNIKAITE sollte noch kurz vor der Befreiung mit anderen Häftlingen während eines Todesmarsches getötet werden. Doch gerade rechtzeitig tauchten Soldaten der Roten Armee auf.⁹⁰

RABINOVICI wurde ebenfalls gerettet von dem Moment an, als ihre Mutter sie in ihrem Rucksack versteckte, um sie durch die Selektion im Ghetto zu bringen⁹¹ bis zu dem Moment, wo sie nach der Befreiung neben ihrer Mutter in einem Lazarett erwachte. Beide schwebten wie so viele Überlebende nach der Befreiung in Lebensgefahr.⁹²

LIGOCKA und ihre Mutter konnte mit Hilfe anderer Ghettobewohner mit einem Wagen der Putzkolonnen unter einer Decke versteckt aus dem Ghetto gelangen. Dann wollte sich die Mutter mit einem vom Vater bereits bezahlten Polizisten in Verbindung setzen. Leider entpuppte er sich als ein Verräter, der Juden an die Gestapo auslieferte. Mit den letzten Schmuckstücken konnte sie sich und ihre kleine Tochter "freikaufen", um zwei Jahre von Versteck zu Versteck zu irren.⁹³ Einmal war sie kurz davor, sich und ihre Tochter mit Zyankali umzubringen. Das Kind verstand die Gefährlichkeit der Situation ganz genau. Es will die Kapsel nicht schlucken und zögert die Einnahme der Kapsel heraus, was letztlich auch der Mutter das Leben rettet. Denn schließlich wurden sie nicht in ihrem Versteck gefunden.⁹⁴

3.6. Durch Kreativität die Würde bewahren

Besonders in den KZ und Ghettos war es wichtig für die Kinder und Jugendlichen, zu lernen und kreativ zu sein.

RABINOVICI schrieb Gedichte, um sich im Schreiben zu üben, geistig beweglich

⁸⁹ Wiesel (1986), S. 28.

⁹⁰ Rolnikaite (2004), S. 276 - 278.

⁹¹ Rabinovici (), S. 112 - 13.

⁹² Rabinovici (2002), S.260 - 70.

⁹³ Ligocka (2002), S. 54 - 56.

⁹⁴ Ligocka (2002), S. 126 - 27.

bleiben zu können und auch kleinere Kinder, die im KZ versteckt waren, zu unterrichten. Aus diesem Grunde hat sie auch Gedichte anderer Autoren auswendig gelernt.

Eine Überlebensstrategie, die auch vielen anderen neben großem Glück geholfen hat. Die vierzehnjährige VEROLME überlegte sich Spiele für ihre Schützlinge, schrieb Gedichte und organisierte Kulturprogramme.

MAGYAR-ISAAKSON dachte immer an ihren Wunsch, ein Literaturstudium zu beginnen, lernte auswendig und sang die „Ode an die Freude“. um nicht zu verzweifeln an dem Ort Auschwitz.⁹⁵

EICHENGREEN kümmerte sich nach dem Tode ihrer Mutter darum, dass ihre jüngere Schwester eine als Fabrik getarnte Ghettoschule in Łódź besuchen konnte, wo sie Extrasuppe bekam und wo gleichaltrige Kinder waren.⁹⁶

FABER lernte von seinem italienischen Freund ein Lied. HART-MOXON dachte sich mit ihren Freunden ein Ballett aus. Diese Erfahrung ließ sie tätig von der Zukunft träumen.

Nur als Erniedrigung hingegen empfand KORNREICH-GELISSEN einen Befehl der SS, für eine Extraration Brot mit ihrem geschwächten Körper ein Akrobatikprogramm mit Mithäftlingen durchstehen zu müssen.⁹⁷ Schließlich akzeptierte sie es als eine Überlebensstrategie, mit der sie sich und ihre Schwester durchbringen, aber auch anderen mit ihrem Ideenreichtum ganz konkret und materiell helfen konnte.

ERBEN ist eines der wenigen überlebenden Kinder von Theresienstadt, die in der Opernaufführung von HANS KRÁSA's Kinderoper „BRUNDIBÁR“ mitgewirkt haben. Vom kulturellen Leben in Theresienstadt ist viel bekannt. Zum einen diente es den Nazis zur Zerstreung oder zur Vortäuschung falscher Tatsachen⁹⁸, zum anderen ergriffen die Häftlinge, viele von ihnen professionell, die Chance, mit ihrer Tätigkeit zu überleben, Botschaften zu überbringen, die sich gegen ihre Peiniger richteten, wie eben in der Kinderoper „BRUNDIBÁR“.

ROLNIKAITE spricht auch in diesem Sinne über die vielen Möglichkeiten, sich im

⁹⁵ Magyar-Isaakson (1991), S. 77.

⁹⁶ Echengreen (1994), S. 48 - 49.

⁹⁷ Kornreich-Gelissen: (1995), S. 106 -08.

⁹⁸ Am 23. Juni 1943 wurde eine Kommission des Internationalen Roten Kreuzes von der Lagerleitung auf Anweisung von Himmler mit einem fassadenhaft kurzzeitig umfrisierten Ghetto-KZ hinter Licht geführt, von welchem aus keineswegs Deportationen durchgeführt werden würden. in: Wonschik-Brenner (2005), S. 277 - 286.

Ghetto heimlich zu bilden oder Kulturveranstaltungen zu besuchen.⁹⁹ Von ROLNIKAITE ist bekannt, dass sie Tagebuch schrieb, um eines Tages ihre Erlebnisse zu bezeugen. Aber als der Lagerälteste, ein krimineller Häftling, sie bittet, zu einem Sonntagskonzert etwas zu schreiben, kommt Widerwillen in ihr auf. Nach einiger Überwindung versteht es ROLNIKAITE trotzdem, etwas für ein Kulturprogramm zu schreiben. Nachdem es ihr absurd vorkommt, über das Lagerleben zu schreiben, tut sie es schließlich doch: Auf ironische Weise.¹⁰⁰

ELIAS versuchte, sich mit ihren Leidensgenossinnen in ihren Hungerfantasien an Kochrezepte zu erinnern. Vor der Befreiung nahm sie an Kulturprogrammen teil, die zunächst von den Häftlingen angeregt, dann aber von den Wachmannschaften vereinnahmt wurden und die Motivation der Häftlinge natürlich dämpften. Schließlich versuchen die Häftlinge ihre Würde zu bewahren, indem sie sich sagten, sie täten es für sich.¹⁰¹

Das Lernen in heimlichen Schulzirkeln, das Singen, das Beten geschah auch in Hinsicht auf eine Zukunft. Selbst, wenn diese Zukunft im Ungewissen war oder ganz unreal, konnte die Vorstellung davon am Leben halten.

LASKER-WALLFISCH hat ihren Platz im Orchester nicht nur als Überlebenschance gesehen, sondern auch als Chance, ihre Identität zu bewahren:

„ ... Neben den offensichtlichen Vorteilen war das Wichtigste, daß ich, obwohl ich kahlgeschoren war und eine Nummer auf dem Arm trug, meine Identität trotzdem nicht vollständig verloren hatte. Wohl hatte ich keinen Namen mehr, aber man konnte sich auf mich „beziehen“. Ich war „die Cellistin“. ... „¹⁰²

3.7. Nach der Befreiung

Die Befreiung war für einige der Autoren zunächst etwas Unglaubliches. Sie mussten erst gesund werden, um überhaupt nach ihren Familien suchen zu können. BIRGER FABER, KERTÉSZ, RAVBINOVICI, SCHIMMEL und SASSOON, brauchten eine sehr lange Zeit, um sich von den Strapazen der KZ Haft zu erholen. Viele Überle-

⁹⁹ Rolnikaite (2004), S. 102 - 02. S.116 - 17. S. 122. S. 134.

¹⁰⁰ Rolnikaite (2002), S. 195 - 196.

¹⁰¹ Elias (200), S. 226 - 237.

¹⁰² Lasker-Wallfisch (2004), S. 127.

bende hatten natürlich auch Misstrauen gegenüber den deutschen Ärzten und Schwestern, in denen sie Nazis sahen. Im polnischen Kielce, aber auch anderswo, organisierten die ehemaligen Kollaborateure noch nach dem Kriege Massaker an Juden. BITTON-JACKSON berichtet im zweiten Teil ihrer Memoiren über den Überfall eines Erholungsheimes für jüdische Kinder in den Karpaten, dem alle mit knapper Not entkamen.¹⁰³ WERMUTH erholte sich langsam in Mauthausen, wo auch SCHIMMEL mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern von Ärzten behandelt werden mussten. Als SCHIMMEL den Namen ihres Freundes auf einer Totenliste des DRK liest,¹⁰⁴ heiratet sie einen anderen Mann. Ihr Freund hat aber überlebt und sie noch in Amerika gesucht, wurde aber von ihrem Mann im Treppenhaus abgefertigt. Nach erfolgloser Suche war er später nach Kanada emigriert. Erst dreißig Jahre nach dem Kriege traf ihn SCHIMMEL ausgerechnet in Budapest, wo sie 1944 getrennt wurden.¹⁰⁵ Obwohl sie noch immer von ihrem Jugendfreund fasziniert ist und die Chance hätte, mit ihm ein neues Leben zu beginnen, steht sie zu ihrer Ehe, die sie vor Jahren eventuell doch noch für ihn aufgegeben hätte.¹⁰⁶ Das mag eine sehr unglaubliche Geschichte sein, aber sie ist wahr. Auch das zufällige Zusammentreffen in New York von EICHENGREEN und ihrem zukünftigen Mann, der der Sohn eines Ehepaares ist, das sie 1941 im Deportationszug getroffen hat, erscheint dem Leser wie eine Szene aus einem Filmdrehbuch. Aber auch diese Begegnung hat wirklich stattgefunden und EICHENGREENS weiteres Leben bestimmt.

SASSOON ging nach einer langen Rekonvaleszenzzeit in Deutschland vorläufig zu ihren Eltern nach Budapest. Sie musste erfahren, dass die Nazis ihren Bruder erschossen hatten.¹⁰⁷

Was auch für viele andere nach der Heimkehr folgte, war ebenso enttäuschend: Vergeblich fuhr ELIAS in das mährische Dorf zu Freunden, in dem sich die Familie nach dem Krieg treffen wollte. Entfernte Bekannte in ihrer Heimatstadt hatten die Wertsachen der Familie veruntreut und teilweise selbst behalten.¹⁰⁸ Ähnlich ging es BITTON-JACKSON¹⁰⁹⁻¹¹⁰ und ERBEN.¹¹¹ Vergeblich warteten sie auf ihre Väter, bis

¹⁰³ Bitton-Jackson (2002), S. 136 - 46.

¹⁰⁴ Schimmel (2002), S. 225.

¹⁰⁵ Schimmel (2002), S. 334.

¹⁰⁶ Schimmel (2002), S. 362.

¹⁰⁷ Sassoon (2000), S. 82.

¹⁰⁸ Elias (2004), S. 275 - 76.

¹⁰⁹ Bitton-Jackson (2002), S.29 - 39.

¹¹⁰ Bitton-Jackson (2004), S. 202 - 03.

¹¹¹ Erben (1996), S. 43 - 42.

sie von deren Tod benachrichtigt wurden. BITTON-JACKSON musste mit ihrer Mutter die verbliebenen Möbel und Kleider bei zunächst leugnenden Bekannten einsammeln. Sie sehnte sich nach der Naivität ihrer neuen Klassenkameraden, nach einer Naivität, die sie in den Lagern verloren hat.¹¹² Schließlich bereiteten viele Überlebende ihre Emigration vor, da sie mit Deutschland und/ oder mit ihren Heimatländern in Osteuropa nichts mehr zu tun haben wollten. MAGYAR-ISAAKSON hatte das Glück, mit ihrem zukünftigen Mann, einem amerikanischen Soldaten, und ihrer Mutter sehr schnell nach Amerika emigrieren zu können. Für viele andere dauerte es wesentlich länger. Sie sind mit der Briha, einer illegalen Fluchtbewegung nach Westeuropa geflohen, um dort mehrere Jahre auf ihre Einreisevisa in die USA, nach England, Kanada, Australien oder Israel zu warten.

EVA ERBEN, vor der Befreiung von einer Tschechischen Bauernfamilie gerettet, zog es vor, ihre Emigration in einem jüdischen Waisenhaus vorzubereiten, statt ihr Leben bei einer herzlosen Verwandten zu verbringen. LASKER-WALLFISCH, ihre Schwester Renate und EICHENGREEN sind sich auf der Fahrt von Bergen-Belsen nach Brüssel begegnet:

“ ... We introduced ourselves: Beatrice from Brussels, Anita and Renate, sisters from Breslau. ... Anita lovingly cradled a Cello. “I played in the orchestra in Auschwitz. ... and I plan to be a concert performer. „I admired her self-assurance in determining her future. Allthogh I had hopes of a job, marriage and children, and a normal life, I was beset by many doubts. ...“¹¹³

Zunächst hatten sie nur einen Wunsch: Weg aus Deutschland! Ein Captain der Britischen Armee half ihnen bei der komplizierten Grenzüberfahrt. HART-MOXON baute sich unter großen Mühen eine Existenz in England auf und hatte mit enttäuschten Hoffnungen, Ignoranz und Kälte zu kämpfen.¹¹⁴

RYCZKE KIMMELMAN wartete drei Jahre bis sie mit ihrem Mann nach Amerika emigrieren konnte.

VEROLME lebte noch bis 1952 mit ihren Eltern und einem Bruder in Amsterdam.

¹¹² Bitton-Jackson (2002), S. 14.

¹¹³ Eichengreen (1994), S. 163.

¹¹⁴ Hart-Moxon (2001), S. 9 - 26.

1954 emigrierte sie nach dem Tod ihres Ehemannes mit ihrer kleinen Tochter nach Australien, wo bereits ihre Eltern und beide Brüder waren. Dort bekam sie 1972 den "Preis als beste Einwanderin".

Nur wenige Überlebende kehrten in ihre Heimatorte zurück, um dort weiter zu leben: wie MÜLLER-MADEJ. Der Empfang in Kraków schien zunächst sehr ernüchternd zu sein. Ähnlich wie KERTÉSZ (alias Köves György) in Budapest hatte sie die gleiche Erfahrung: Abgerissen und schmutzig offensichtlich als ehemalige KZ-Häftlinge erkennbar, stigmatisierten sie die Fahrgäste in der Straßenbahn als schwarz fahrende Landstreicher und schlugen Alarm. KERTÉSZ wurde von einem Journalisten aus der misslichen Lage befreit. Der Journalist wollte aber sofort mit ihm, der noch nicht mal etwas über den Verbleib seiner Familie wusste, ein Interview machen. MÜLLER-MADEJ hatte da mehr Glück im Unglück: Ihrer Familie half ein unbekannter Herr, der sich leise zurück gezogen hatte, nachdem er merkte, dass sie nach langer Suche endlich ihre Verwandten gefunden hatten. Sowohl KERTÉSZ als auch MÜLLER-MADEJ leben heute noch in ihren Heimatstädten Budapest und Kraków.

SCHWERDT ging mit seinem Vater nach Regensburg, wohin er nach einem sechsjährigen Aufenthalt in Israel 1954 zurückkehrte. Er und LIGOCKA sind die einzigen der vorgestellten Autoren, die heute in Deutschland leben. LIGOCKA war nach der Befreiung von Kraków orientierungslos. Während der Zeit der Flucht war keine Zeit für religiöse Erziehung gewesen. Plötzlich sah sie sich in einer jüdischen Schule, deren Lehrer und Schüler noch mit dem Trauma der gerade erst vergangenen Zeit kämpften. In einer staatlichen Schule kamen politische Konflikte der Stalin-Ära hinzu. Nach Abschluss ihres Kunststudiums an der Kunstakademie Kraków zog sie zusammen mit ihrem Ehemann ihre Konsequenz: Die Ausreise aus Polen. Über Österreich ist sie in den Sechziger Jahren nach Westdeutschland gekommen. LIGOCKAs Memoiren gehen bis in die Neunziger Jahre. Sie ist bis heute sehr sensibel, was menschliche Verhaltensweisen angeht. Dies wird auch in ihrer Sammlung von Erzählungen „Ein Lächeln, eine Rose“¹¹⁵ deutlich. LIGOCKA lebt heute als Kostümbildnerin und Autorin in München.

Die anderen gingen früher oder später, legal oder illegal nach Amerika, England Kanada oder Israel. Sie leben als inzwischen emeritierte Universitätsprofessoren wie BITTON-JACKSON und MAGYAR-ISAAKSON, als Lehrerin wie RYCZKE

¹¹⁵ Ligocka (2003), 176 S.

KIMELMAN, als Krankenschwester wie HART-MOXON, als Sozialarbeiterin und Gründerin vieler Hilfsprojekte wie BIRGER, arbeiteten nach dem Studium wie EICHENGREEN und SCHWERDT, wurden Musiker wie LASKER-WALLFISCH, oder sie arbeiteten als Produzentin wie LASKER-HARPPRECHT. FABER wurde Konditor, RABINOVICI Psychoanalytikerin, ELIAS und SASSOON arbeiteten in verschiedenen Berufen, ROLNIKAITE und die Nobelpreisträger KERTÉSZ und WIESEL machten sich als Schriftsteller einen Namen. Fast alle engagieren sich an Schulen, Universtäten und Bürgerzentren, um von ihren Erfahrungen zu berichten.

An die Orte ihrer Kindheit und ihres Leidens sind viele der emigrierten Autoren mit ihren Kindern zurückgekehrt. Einige (z.B. EICHENGREEN und MAGYAR-ISAAKSON) sind enttäuscht in ihre neue Heimat zurückgekehrt, weil sie in Deutschland mehr Distanz und Verlegenheit als wirkliches Interesse an ihrer Vergangenheit gespürt haben. Die verwahrlosten Synagogen zeigten, dass die Welt ihrer Kindheit für immer zerstört ist. Sie konnten keine Gräber ihrer Verwandten und Freunde finden.

KITTY HART-MOXON hat auch solche Tendenzen erlebt, möchte aber dafür arbeiten, dass jüngere Generationen besser informiert werden. Die Einladung nach Deutschland hat sie als Chance für die ersten Schritte gesehen. SASSOONs Eistellung zu den Deutschen, erfuhr durch einen Taxichauffeur, der sich für die Deutschen entschuldigt hat, eine Wende.¹¹⁶

LASKER-WALLFISCH ärgert sich mittlerweile nicht mehr über die schuldbewusste Distanz der Deutschen den Überlebenden gegenüber, da es langsam zu einem Dialog gekommen ist, befürchtet jedoch andererseits in einem Spiegel-Interview von 2005, dass junge Leute nunmehr mit zu vielen Informationen über den Holocaust bombardiert werden Sie meint:

„...Das Wichtigste ist, gar nicht so viel von damals zu erzählen; wichtiger ist es, die Erfahrungen von damals auf den heutigen Tag zu übertragen. Ich sehe die Gefahr, dass man den Holocaust in so eine Glaskugel steckt, so wie die Napoleonischen Kriege oder den Dreißigjährigen Krieg. Wenn man die Erinnerung an die Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten nicht mit der Gegenwart verbindet, ist es sinnlos. ...“¹¹⁷

¹¹⁶ Sassoon (2000), S. 123 - 124.

3.8. Zusammenfassung

Der Aufsatz beleuchtete das in den Memoiren reflektierte Leben von 24 Autoren. Es stellt anhand der Memoiren Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Holocaust in verschiedenen Regionen fest. Was allen Autoren gemein ist, ist, dass sie der Willkür der Nazis und deren Idee der „Endlösung“ ausgesetzt waren, ständig in Lebensgefahr schwebten, jedoch den starken Willen zum Überleben dieser Grausamkeiten hatten.

Nach gescheiterten Emigrationsversuchen und/oder limitierten Chancen zur Auswanderung wurden die Autoren als Kinder, bzw. Jugendliche in die Ghettos und Todeslager der Nazis deportiert, oder waren, wie eine vorgestellte Autorin, die in wechselnden Verstecken lebte, ständig von der Deportation und Ermordung bedroht.

Das Überleben trotz der brutalen Methoden der SS, dessen berüchtigsten Vertretern die meisten Autoren begegnet sind, ist dem Umstand zu verdanken, dass sie mit vertrauten Menschen zusammen in den Ghettos der besetzten Städte und in den KZs waren. Schließlich überlebten die Autoren mit Vätern, Müttern, Geschwistern, Verwandten und/ oder Freunden. Nicht alle konnten ihren Weg bis zum Ende des Krieges begleiten. Das Überleben gelang den Kindern und Jugendlichen jedoch dadurch, dass es trotz der grausamen Umgebung Solidarität und Freundschaft gab.

Große Zufälle retteten alle Überlebenden. Kreativität, ob amateurhaft oder professionell angewandt, half vielen, nicht nur materiell sondern auch geistig zu überleben und ihre Würde und Individualität entgegen den Uniformierungsbestrebungen der Nazis zu bewahren. Dabei konnten sie verschlüsselt Meinungen gegen ihre Peiniger äußern oder ihre Hoffnungen ausdrücken. EICHENGREEN und LASKER-WALLFISCH hielten in ihren Memoiren fest, dass sie nach der Befreiung an den Kriegsverbrecherprozessen teilnahmen und diese aktiv vorbereiten halfen.

Nach der Befreiung, die viele Überlebende zunächst als Leere empfunden haben, mussten sich alle aus eigener Kraft ein neues Leben aufbauen. Die meisten hielt es nicht mehr in ihrer alten Heimat.

Ihre Memoiren übermitteln die Botschaft, dass die Nachgeborenen nie aufgeben dürfen und aus der Geschichte lernen, sowie ihre Gegenwart in Beziehung zur Vergangenheit setzen müssen, damit ein Phänomen wie der Holocaust nie wieder entstehen kann.

¹⁷ Solange wir atmen, können wir hoffen. - Interview mit Anita Lasker-Wallfisch, in: DER SPIEGEL, 4 (2005) 24.01.2005, S. 74.

Es ist eine künftige Aufgabe der Forschung, zu ergründen, warum der Mord an sechs Millionen Juden überhaupt möglich war, warum so viele zu Tätern und Kollaborateuren wurden und welche Gefahren heute bestehen. Deshalb müssen wir uns an den Erinnerungen der Überlebenden orientieren und daraus für die Gegenwart und für die Zukunft lernen und handeln.

Literaturverzeichnis:

Berenbaum Michael: Preface, in: The Nazi's last Victims. The Holocaust in Hungary. -Edited by Randolph Braham and Scott Miller.- Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Detroit: Wayne State University Press, 2002, S. 7-14.

Birger, Trudi. -Mit Jeffrey M. Green: Im Angesicht des Feuers. Wie ich der Hölle des Konzentrationslagers entkam.- Aus dem Englischen von Christian Spiel. München/ Zürich: 2002, 215 S.

Bitton-Jackson, Livia: Elli.- Coming of years in the Holocaust, London: HarperCollins Publishers (7th Reprint of the 1984 edition), 1994, 269 S.

Bitton-Jackson, Livia: I have lived a Thousand years.- Growing up in the Holocaust, New York / London / Toronto / Sidney / Singapore: Simon Pulse, 1997, 234 S.

Bitton-Jackson, Livia: My Bridges of Hope. Searching for Life and Love after Auschwitz, , New York / London / Toronto / Sidney / Singapore: Simon Pulse, 2002, 378 S.

Bitton-Jackson, Livia: 1000 Jahre habe ich gelebt. Eine Jugend im Holocaust. - Aus dem Amerikanischen Englisch von Dieter Fuchs, Stuttgart: Urachhaus, 2004, 224 S.

Bitton-Jackson, Livia: Hello, Amerika, New York / London / Toronto / Sidney: Simon & Schuster Books for Young Readers, 2005, 230 S.

Brenner-Wonschick, Hannelore: Die Mädchen von Zimmer 28. - Freundschaft, Hoffnung und Überleben in Theresienstadt, München: Droemer, 2004, 383 S.

Die Juden in Deutschland 1933 - 1945. - Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. [Institut für Zeitgeschichte München]- Unter Mitarbeit von Volker Dahm, Konrad Kwiet, Günter Plum, Clemens Vollnhals, Juliane Wetzel, Hrsg.: Wolfgang Benz.- 4., unveränderte Aufl. - München: Beck, 1996, 779 S. - (Beck's Historische Bibliothek)

Dobra, Felicitas: Heranwachsen und Überleben im Holocaust - Memoitn von Kindern und Jugendlichen. - Teil 1, in: Dokufutsu Bungaku Yamaguchi, Univ. 27 (2005), S. 17 - 44. (Yamaguchi Daigaku: Dokufutsu Bungaku Kenkyukai)

Eichengreen, Lucille with Harriet Hyman Chamberlain: From Ashes to Life. My Memories of the Holocaust, San Francisco, California: Mercury House, 1994, 217 S.

Elias, Ruth: Die Hoffnung hielt mich am Leben. Mein Weg von Theresienstadt und Auschwitz nach Israel, München/ Zürich: Piper, 9. Aufl. 2004, 342 S.

Erben, Eva: Mich hat man vergessen. - Erinnerungen eines jüdischen Mädchens. - Aus dem Hebräischen von Nathan Jessen.- Mit einem Nachwort von Mirjam Pressler, Weinheim und Basel: Beltz & Gelberg, 1996, 90 S. (Gulliver Taschenbuch 747)

Faber, David mit James D. Kitchen: Romeks Bruder. - Erinnerungen eines Holocaust-Überlebenden. -Aus dem Englischen von Gabriele Ackermann, München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & co KG, München, 2000. 223 S.

Gerlach, Christian; Aly, Götz: Das letzte Kapitel. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden, Stuttgart / München: Deutsche Verlagsanstalt, 2002, 481 S.

Harpprecht, Klaus: Vorwort, in: Lasker-Wallfisch, Anita: Ihr sollt die Wahrheit erben. Die Cellistin von Auschwitz. - Erinnerungen. - Mit einem Vorwort von Klaus Harpprecht, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 5. Aufl. 2004, S.

7 - 15.

Hart-Moxon, Kitty: Wo die Hoffnung erfriert: Überleben in Auschwitz. - Aus dem Englischen übersetzt von Gisela Bunge, - Literarisch bearbeitet von Roswitha Geppert, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2001, 269 S.

Heilman, Anna: Never far away. The Auschwitz Chronicles of Anna Heilman. -Edited by Sheldon Schwartz. -Introduction by Dieter Buse and Juergen C. Doerr. -Afterword by Joel Prager, Calgary: University of Calgary Press. 2001, 159 S.

Kertész, Imre: Roman eines Schicksallosen. Aus dem Ungarischen von Christina Viragh, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 18. Aufl. 2004, 287 S.

Kornreich-Gelissen, Rena with Heather Dune Macadam: Rena's Promise. A Story of Sisters in Auschwitz, Boston: Beacon Press, 1995, 274 S.

Lasker-Wallfisch, Anita: Ihr sollt die Wahrheit erben. Die Cellistin von Auschwitz. Erinnerungen. - Mit einem Vorwort von Klaus Harpprecht, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 5. Aufl. 2004, 254 S.

Leitner, Isabella: Isabella.- Fragmente ihrer Erinnerung an Auschwitz.- Mit einem Nachwort von Irving A. Leitner. - Aus dem Amerikanischen von Uwe-Michael Gutzschhahn, Ravensburg: Ravensburger Taschenbuchverlag, 1999, 124 S.

Ligocka, Roma mit Iris von Finkenstein: Das Mädchen im roten Mantel, München: Knauer Taschenbuch Verlag, 2002, 464 S.

Ligocka, Roma: Ein Lächeln, eine Rose, München: Knauer, 2003, 176 S.

Magyar-Isaakson, Judit: Seed of Sarah. Memoirs of a survivor, Second edition, University of Illinois Press, Urbana and Chicago, 1991, 193 S.

“Man hofft, solange man atmet”, - Interview mit Anita Lasker-Wallfisch, geführt von

Klaus Wiegrefe und Martin Doerry, in: Der Spiegel 4 (2005) - 24.01.2005, S. 71 - 74.

Müller-Madej, Stella: Das Mädchen von der Schindler-Liste. Aufzeichnungen einer KZ-Überlebenden. - Aus dem Polnischen von Bettina Thorn, München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 3. Aufl. 2002, 278 S.

Rabinovici, Schoschana: Dank meiner Mutter. - Aus dem Hebräischen von Mirjam Pressler, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2002, 288 S. - (Die Zeit des Nationalsozialismus. - Eine Buchreihe. - Herausgegeben von Walter H. Pehle)

Rolnikaite, Mascha: Ich muss erzählen. Mein Tagebuch 1941 - 1945. - Aus dem Jiddischen von Dorothea Greve. - Mit einem Vorwort von Marianna Butenschön, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2004, 287 S.

Ryczke Kimmelman, Mira: Echoes from the Holocaust. A Memoir, Knoxville: The University of Tennessee Press, 1997, 176 S.

Salvaged Pages: Young Writer's Diaries of the Holocaust. - Collected and edited by Alexandra Zapruder, New Haven and London: Yale University Press, 2002, 481 S.

Sassoon, Agnes: Überlebt. Als Kind in deutschen Konzentrationslagern. - Aus dem Englischen von Heike Brandt, Weinheim und Basel, Programm Belz & Gelberg, 2000. 129 S. (Gulliver Taschenbuch 844)

Schimmel, Betty mit Joyce Gabriel: Werden wir uns wiedersehen. - Aus dem Amerikanischen von Jürgen Reuß, München: Diana Verlag, 2002, 383 S.

Schwerdt, Otto mit Mascha Schwerdt-Schneller: Als Gott und die Welt schliefen, Viechtach: edition lichtung, 25. Aufl. 2004, 109 S.

The Nazi's last Victims. The Holocaust in Hungary. - Edited by Randolph Braham and Scott Miller.- Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Detroit: Wayne State University Press, 2002, 200.S.

Verolme, Hetty: Wir Kinder von Bergen-Belsen. - Aus dem Englischen von Mirjam Pressler, Weinheim und Basel: Belz Verlag, 2005, 341 S.

Wermut, Henry: Atme, mein Sohn, atme tief. Die Überlebensgeschichte. - Aus dem Englischen von Henry Wermuth, München: Knaur Taschenbuch Verlag, 2000, 320 S.

Wiesel, Elie: Night. - With a new preface by Robert Mc Afee Brown, 1986, New York/ Toronto/ London/ Sydney / Auckland: Bantam edition 1982 (10. Druck, 1997), 109 S.